

Die Verhandlung von Vaterschaft in Þorsteins þáttur stangarhggis

Autor(en): **Wehrle, Jan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **72 (2022)**

PDF erstellt am: **29.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Verhandlung von Vaterschaft im *Þorsteins þátr stangarhöggs*

Jan Wehrle (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)  0000-0002-9244-675X

Keywords: family roles in literature, fatherhood in literature, medieval literature, Old Norse literature, social history of the Nordic Middle Ages

Der *Þorsteins þátr stangarhöggs* zählt zu den wenigen erhaltenen *þættir*, deren Handlung sich auf Island beschränkt. Während die meisten *þættir* von Erlebnissen im Gefolge norwegischer Könige berichten, beschreibt der *Þorsteins þátr* einen wohl um die Jahrtausendwende zu verortenden Konflikt zwischen dem Kleinbauern Þorsteinn und dem *höfðingi* Víga-Bjarni Brodd-Helgason, einem der mächtigsten Männer im Viertel (zu Darstellungen Bjarnis in weiteren Texten siehe Gísli Sigurðsson 2004: 306–326). Die in vielen der am Königshof handelnden *þættir* angelegte Grundstruktur, nach der sich der einfache Mann gegenüber dem Mächtigen behaupten kann und dessen Respekt erringt (vgl. Würth 1991: 150–151), bleibt dabei im *Þorsteins þátr* interessanterweise erhalten. Der *Þorsteins þátr stangarhöggs* kann zu den am kunstvollsten erzählten Vertretern seiner Gattung gezählt werden (vgl. z.B. Miller 1990: 58–76), der Raum für verschiedenste interpretatorische Ansätze bietet. Nach einer populären Deutung kontrastiert der *þátr* ein moralisches Ideal der Schreibezeit mit der archaischeren Ideologie des Frühmittelalters (vgl. z.B. Kreutzer 2004: 12–17, der auch einen höfisch-ritterlichen Einfluss vermutet; Schach 1977: 366–367). Der *þátr* ist nur in jungen Abschriften überliefert, und während der genealogische Ausblick zum Ende der Erzählung einen Anhaltspunkt zur Datierung in das 13. Jahrhundert bietet, verbleibt die Entstehungszeit der erhaltenen Version letztlich Spekulation (vgl. Fichtner 1993; Jón Jóhannesson 1950: xxxiii).

Ich möchte nun argumentieren, dass sich der *Þorsteins þátr stangarhöggs* auch als eine Verhandlung verschiedener Ideale von Vaterschaft lesen lässt. Durch diesen Zugang soll in der gebotenen Kürze eine Diskussion dazu angeregt werden, aus welchen Perspektiven Vaterschaft in altnordischer Literatur betrachtet werden kann, womit für weiterführende und tiefergehende Ansätze zu diesem Thema geworben werden soll.

Als Grundlage von vorrangig patrilinear orientierten Gesellschaftsordnungen kommt Beziehungen von Vater und Sohn auch innerhalb der altnordischen Literatur eine zentrale Bedeutung zu. Die Betonung muss hierbei auf das Wort ‚vorrangig‘ gelegt werden: Auch matrilineare bzw. cognatische Verwandtschaftsbeziehungen sind im Kontext des skandinavischen Altertums und Mittelalters von großer Bedeutung (vgl. Nedoma 2006: § 2 a; Saar/

Strauch 2005).¹ Tendenziell wird jedoch die agnatische vor der cognatischen Abstammung gewertet, und es sind *idealiter* Männer, die einem Haushalt, Familienverband oder Reich vorstehen und *idealiter* die legitimen Söhne dieser Männer, die sie beerben und die in der Verantwortung stehen, ihrem Erbe gerecht zu werden. Wie Michael Mecklenburg (2006: 38) in einem Überblicksartikel zum „Problemfeld“ um „Väter und Söhne im Mittelalter“ treffend zusammenfasst, ergibt sich daraus auch die Grundlage, die eine Untersuchung gerade von Vater-Sohn-Beziehungen aus einer literaturgeschichtlichen Perspektive so spannend macht, nämlich „eine breite Palette möglicher Konflikte, die auf der individuellen wie der gesellschaftlichen Ebene wirken und gerade im literarischen Diskurs immer wieder neu diskutiert werden“. Vor diesem Hintergrund beanstandet Mecklenburg (2006: 10–11) den nur „begrenzten Rahmen“, innerhalb dessen Vater-Sohn-Beziehungen innerhalb der Mediävistik behandelt worden seien.

Mit 16 Jahren Abstand zu Mecklenburgs Artikel wäre es wohl an der Zeit für eine neue Bestandsaufnahme. Allerdings musste bereits das ursprüngliche Urteil qualifiziert werden: Eben aus der zentralen Bedeutung von Vater-Sohn-Beziehungen ergibt sich, dass sie direkt oder indirekt in Form vieler Einzeluntersuchungen im Fokus stehen, wie Mecklenburg an gleicher Stelle und wohlgerne in einem Band von Einzeluntersuchungen attestiert.

Vor Untersuchungen, die ‚Vaterschaft‘ als solche in den Fokus setzen möchten, stehen dabei grundlegende Überlegungen, die im Kontext dieses Aufsatzes kurz umrissen werden müssen. Zunächst ist der offensichtliche Umstand zu beachten, dass Vaterschaft die Relation zu sowohl Söhnen als auch Töchtern beschreibt. Vaterschaft speziell vor dem Hintergrund der Konstellation von Vater-Sohn-Beziehungen zu analysieren ist vor dem Hintergrund der eben erwähnten „Problemfelder“ und dem Fokus, den die Literatur zumindest vermeintlich auf diese Konstellationen legt, berechtigt, sollte aber nicht als selbstverständlich betrachtet werden.²

Weiter stellt sich die große Frage, wie weit der Begriff der ‚Vaterschaft‘ im literarischen Kontext gefasst werden soll. Wie Mecklenburg (2006: 10) anmerkt, besteht bei allzu großer Beliebigkeit die Gefahr, dass „jede normative Instanz als ‚Vater‘ verhandelt wird“. Gleichzeitig ist deutlich, dass eine Einschränkung auf die direkte Blutsverwandtschaft dem Thema in vielen Fällen nicht gerecht würde. Für den Kontext der altnordischen Literatur sei allein das Beispiel genannt, dass es innerhalb der isländischen Oberschicht üblich gewesen zu sein scheint, Söhne zu prestigeträchtigen Ziehvätern zu geben (vgl. z. B. Miller 1990: 122–124). Hinzu kommt, dass das Konzept einer ‚geistigen Vaterschaft‘ im Laufe des christlichen Mittelalters an Bedeutung gewinnt. Die eigentlichen, körperlichen Väter blieben demnach als Erzeuger und genealogisches Bindeglied natürlich von Bedeutung, jedoch würden sich emotionale und erzieherische Aspekte im Laufe des Mittelalters zunehmend auf die Mutter, zum anderen aber eben auf geistige Väter in Form von Klerikern, Paten, Lehrmeistern und auch Institutionen verlagern, wie Dieter Lenzen (1991: v. a. 132–151) argumentiert (vgl.

1 Wie William Ian Miller (1990: 58) zum hier untersuchten *Þorsteins þátr stangarhöggs* anmerkt, wird unter anderem das einflussreiche Geschlecht der Sturlungen zu Víga-Bjarnis bedeutenden Nachkommen gezählt – von den aufgezählten sechs Generationen sind dabei fünf matrilinear verbunden.

2 Die in der Prosa der *Egils saga* überlieferte Entstehungsgeschichte um das Gedicht *Sonatorrek* beispielsweise kann in Bezug auf Þorgerðr Egilsdóttir dafür gelten, dass auch Beziehungen zwischen Vater und Tochter literarisch abgebildet werden und ein interessantes Feld für Untersuchungen darstellen.

auch Knibiehler 1996: 40–61).³ Dies bedeutet natürlich nicht, dass der körperliche nicht auch zugleich ein geistiger Vater sein kann: In der didaktischen Fiktion des *Königsspiegels* beispielsweise ist es der Vater des Sohnes, der ihn als Lehrmeister unterweist und Freude darüber ausdrückt, dass der Sohn so dem Vater nachkommt und dem Erbe gerecht wird (*Kgs*: 4–5). Eine Untersuchung speziell altnordischer Textzeugnisse erscheint vor dem Hintergrund der Frage, ob und inwieweit hierarchische und/oder mentorische Beziehungen in der Literatur in Bezug auf Vaterschaft dargestellt werden, in jedem Fall lohnenswert.

Eine große Herausforderung besteht darin, die emotionale Komponente familiärer oder quasi-familiärer Beziehungen in mittelalterlichen Texten zu erfassen, da diese in der Analyse zuweilen gegenüber materialistischen oder legalistischen Erklärungsansätzen zu kurz kommt. Neben der zugegebenermaßen häufig nur schwer erschließbaren Frage nach dem emotionalen Verhältnis zwischen Vätern und ihren Nachkommen steht dabei die literatur- und kulturgeschichtlich besser zu verhandelnde Untersuchung, wie Beziehungen zwischen Vater und Nachkomme dargestellt und bewertet werden; welche Vorstellungen und Ideale also zum Konzept der Vaterschaft aus den erhaltenen Texten abgeleitet werden können.⁴

Dies führt uns nun zum *Þorsteins þáttur stangarhöggs*. Die Familie des Protagonisten Þorsteinn ist auf das patrilineare Kernelement reduziert. Vater Þórarinn und Sohn Þorsteinn bewirtschaften eine eher ärmliche Hofwirtschaft als *feðgar* (*ÞStang*: 69); die Gemeinschaft von Vater und Sohn, für die das Altnordische interessanterweise eine eigene Begrifflichkeit bereithält. Þórarinn ist ein alter Wikinger, dessen Ehrbegriff es nicht zulässt, dass sein Sohn Þorsteinn eine beim Pferdekampf erlittene Verletzung auf sich beruhen lässt. Þorsteinn wiederum ist groß, stark, besonnen und äußerst fleißig. Die Unterschiede in Wesen und Ehrverständnis zwischen Vater und Sohn führen zu einem Konflikt, der in einem verbalen Angriff des Vaters auf den Sohn gipfelt: „Vartu ekki lostinn í svíma, frændi, sem hundr? [...] Ekki mundi mik þess vara, at ek munda ragan son eiga“ (*ÞStang*: 70; „Wurdest du nicht bewusstlos geschlagen, Verwandter, wie ein Hund? [...] Mir war nicht bewusst, dass ich einen unmännlichen Feigling zum Sohn habe“).⁵

Durch die Reihe von sexualisierten und herabsetzenden Beleidigungen wird Þorsteinn provoziert, die erlittene Kränkung zu ahnden. Nach einer Reihe von Totschlägen gelingt es Þorsteinn und seinem nominellen Widersacher Bjarni im Rahmen eines Zweikampfes, die sich entwickelnde Gewaltspirale aufzuhalten und zu einem Vergleich zu finden.

Im *Þorsteins þáttur stangarhöggs* besteht ein zentraler, die Handlung vorantreibender Konflikt also darin, dass der Sohn den väterlichen Erwartungen an seinen Charakter nicht genügt, obwohl er als fleißiger und ausgeglichener Mensch auf den ersten Blick den Idealen einer bäuerlichen Gemeinschaft entspricht.

3 Ein wichtiger Aspekt, der hier zu beachten ist und auf den zumindest indirekt auch Lenzen (1991: 132) hinweist, sind Zahl und Natur der erhaltenen Textzeugnisse. Beides nimmt im Laufe des Mittelalters zu und man wird auch allein deswegen mehr Figuren finden, die sich als ‚geistige Väter‘ betrachten lassen. Ein Umstand, der reflektiert werden muss.

4 Einen überblicksartigen Ansatz, das „Emotional Universe“ von Vätern und Söhnen der Sagaliteratur zu ergründen, bietet Cathy Jorgensen Itnyre (1996).

5 Alle Übersetzungen sind von mir selbst angefertigt. Zur sexuellen Konnotation von *ragr* siehe Miller (1990: 61–62).

Nach Cathy Jorgensen Itnyre (1996: 176) ist die Erwartungshaltung, die Väter an ihre Söhne hätten, wie folgt zusammenzufassen: Söhne sollen „courageous, obedient, sensitive to the family’s honor, socially amicable, hard-working, and (preferably) the spitting image of the father“ sein. Wie Mecklenburg (2006: 19) anmerkt, stelle sich dabei die Frage, inwieweit sich in dieser Liste nicht einfach nur gesellschaftliche Erwartungen manifestieren würden.⁶ Tatsächlich aber verweist der Wunsch, Söhne mögen ihren Vätern gleichen, weniger auf gesellschaftliche als vielmehr auf persönliche Wünsche. In prominenten Beispielen der Sagaliteratur ergeben sich Vater-Sohn-Konflikte gerade daraus, dass Söhne ihren Vätern eben nicht gleichen, sich dafür aber besser in die isländische Gemeinschaft einfügen können (hierzu ausführlich Schach 1977).⁷ Es wäre also nicht falsch, aber doch zu einfach zu behaupten, die Väter der Sagaliteratur seien bloßes „Sprachrohr gesellschaftlicher Erwartungen“ (Mecklenburg 2006: 19). Weiter verweist die Notwendigkeit, die Familienehre zu bewahren, auch auf einen dunklen Aspekt der archaisch-heldischen Ideologie, nämlich den des Sohnesopfers. Nur einige Beispiele: Nach einer Deutung von Joseph Harris (1994) wird der Tod der Söhne in Egill Skalla-Grímssons *Sonatorrek* als (wenn auch unfreiwilliges) Odinsopfer interpretiert, durch das der Vater dichterischen Ruhm erlangt. Sinfjötli wird von den Völsungen inzestuös als Werkzeug der Blutrache gezeugt; nach dem Tod des Jungen wird er vom Vater in Odins Nachen gegeben, womit ebenfalls das Bild des Opfers evoziert wird (*Völs*: 121–134). Nachdem das Geschlecht der Völsungen zwei Generationen später zugrunde gegangen ist, entsendet Guðrún Söhne von weniger illustrierer Abstammung durch eine ehrenrührende *hvöt* auf ein Helfahrtskommando, um den Tod der letzten Völsungen-Tochter zu rächen (*Völs*: 216–218). In der Prosa der Saga ist es wieder Odin, der zuletzt den Tod der Söhne Guðrúns bewirkt. Das heroische Ideal erfordert, zur Not die eigenen Nachkommen zu opfern, um den Ansprüchen des Geschlechts gerecht zu werden (vgl. hierzu ausführlich Deichl 2019).⁸

Folgt man der Interpretation, dass der *Þorsteins þáttr* als moralische Kritik dieser archaischen, fatalistischen Ideologie intendiert ist, so repräsentiert der Generationenkonflikt zwischen Vater und Sohn einen gesellschaftlichen Wertekonflikt der Schreibezeit, der im *þáttr* verhandelt wird. Auf der reinen Handlungsebene ist es allerdings der junge Þorsteinn stangarhogg, der im Konflikt zum Wertesystem seiner Gemeinschaft steht, nicht sein alter Vater. Es ist kommunaler Spott, der Þórarinns martialischen Ehrbegriff rührt und seinen Ausbruch motiviert. Þorsteinn erschlägt in Folge Bjarnis Knecht, der ihn körperlich und in seiner Würde verletzt hat. Bjarni, als Vorstand seines Haushaltes nun wiederrum die gekränkte Partei, lässt Þorsteinn zwar auf einem *þing* verurteilen, wird aber nicht aktiv, um das Urteil auch durchzusetzen; abgesehen davon, dass er zwei weitere Knechte auf

6 Er ignoriert dabei allerdings, dass Itnyre (1996: 176–181) in Folge versucht, eine Hierarchisierung der genannten Eigenschaften zu belegen, wengleich dieses Vorhaben nur durch punktuell gewählte Beispiele gestützt wird.

7 Man denke hier auch vor dem Hintergrund des bereits erwähnten *Sonatorrek* an Egill Skalla-Grímssons überlebenden Sohn Þorsteinn, der nach allen kommunalen Maßstäben als hervorragender Mann betrachtet werden muss, den sein im Alter zunehmend unbeliebter und querulanter Vater aber aufgrund ihrer gegensätzlichen Wesenseigenschaften und Spiritualität nicht lieben kann (*Eg*: 274; vgl. Schach 1977: 371–373).

8 Eine vielversprechende Monographie von Katherine Marie Olley zu *Kinship and Narrative in Old Norse Literature: Parent-Child Relations in Mythic-Heroic Texts* war zum Zeitpunkt der Drucklegung leider noch nicht zugänglich.

Þorsteinn ansetzt, die über die Untätigkeit ihres Herrn gelästert hatten. Nachdem Þorsteinn Bjarni also drei Knechte erschlagen hat und dieser weiter untätig bleibt, führt der sich aufstauende gesellschaftliche Druck endlich dazu, dass Rannveig ihren Mann Bjarni persönlich zum Waffengang aufstachelt, womit er das verschleppte Urteil endlich umsetzt und seiner Verantwortung seinen Abhängigen gegenüber gerecht wird (hierzu Falk 2005: 31).

Die mehr oder weniger subtilen Signale und die bewusst gewählten Waffen, mit denen Bjarni und Þorsteinn in Folge auf ein versöhnliches Ende ihres letztlich wohl „performativen“ Zweikampfes hinarbeiten, ändern nichts daran, dass sie sich zunächst in eine gewaltsame und potenziell tödliche Situation begeben haben, wie William Ian Miller (1990: 73–74) und Oren Falk (2005: 29–38) überzeugend argumentieren. Beide Männer haben bereits bewiesen, dass sie in der Lage sind, einen Kampf zum konsequenten Ende zu führen. Þorsteinn hat drei Kämpfe bzw. Totschläge hinter sich und an Víga-Bjarnis martialischer Kompetenz kann aus einer intertextuellen Perspektive wenig Zweifel bestehen, worauf auch der *þáttur* anspielt: „Eigi mundu þú þetta sverð hafa í Þoðvarsdal“ (*ÞStang*: 75; „Dieses Schwert wirst du wohl nicht im Þoðvarsdalr dabeigehabt haben“; vgl. hierzu auch *ÞStang*: 72 and 77), kommentiert Þorsteinn Bjarnis unerwartet unblutige Angriffe.

Es gibt wenig Grund, daran zu zweifeln, dass Þorsteinn und Bjarnis Bereitschaft, mit Waffengewalt ihren Mann zu stehen, auch aus Verfasserperspektive als positiv zu bewerten ist. Die an Þorsteinn Integrität begangenen Verletzungen sanktionieren im überlieferten und niedergeschriebenen Recht Gewalt. Dass die schlimmste Kränkung hierbei durch den eigenen Vater kommuniziert wird, ändert wenig an der Notwendigkeit einer Reaktion. Bjarni wiederum muss nicht nur als Hofherr, sondern auch als *höfðingi* aktiv werden, denn würden sich die Mächtigen nicht für die Belange ihrer Klienten einsetzen, wäre die gesamtgesellschaftliche Ordnung gefährdet (vgl. Miller 1990: 61–68).

In der Untersuchung des Vater-Sohn-Verhältnisses stellt sich damit die Frage, wie Þórarinn Aufhetzung und seine Rolle als Vater letztlich zu bewerten sind. Die Aufhetzung lässt sich wie bei Ármann Jakobsson (2005: 308–315) als ein in frustrierter Impotenz begründeter Missbrauch lesen; auch wenn man nicht so weit gehen muss, darin den Wunsch nach dem Tod des Sohnes zu sehen, wie Ármann in Bezug auf den Mythos um Kronos/Saturn ins Extreme argumentiert.

Hinter dem *þáttur* mag eine Ablehnung der archaischen heroischen Ideologie stehen; dies ändert jedoch nichts daran, dass Þórarinn gemäß dieser nicht seinem spezifischen Nachfahren, sondern seinem Geschlecht verpflichtet ist, auch wenn wir über dieses in der Darstellung des *þáttur* jenseits der *feðgar* nichts erfahren. Die *hvot* lässt sich somit als ein notwendiges Übel betrachten, über das der dem heroischen Ideal verpflichtete Vater den Sohn an seine Verantwortung erinnert und so Achtung und Vermächtnis des kleinen Familienverbands rettet, auch wenn er den Tod des Sohnes in Kauf nimmt.⁹

In seiner Bewertung als Vater hat Þórarinn einen erheblichen Nachteil, den er sich technisch bedingt mit vielen Vätern erwachsener Söhne teilt: Er ist schon alt, als er uns begegnet. Wie Ármann Jakobson (2005) in seinem bereits angeführten Aufsatz eindrucks-

9 Zu Kontexten und Funktion der üblicherweise von Frauen vorgebrachten *hvot* vgl. Jenny Jochens (1996: 174–203).

voll zusammengefasst hat, sind alte Männer in der Sagaliteratur tendenziell mit einer ganzen Reihe von negativen Eigenschaften verbunden. Alter ist nicht zwingend negativ konnotiert: So wird Bjarni beliebter und ausgeglichener, je älter er wird (*ÞStang*: 78). Þórarinn scheint jedoch auf den ersten Blick ein recht stereotyper Vertreter von Ármann Jakobssons „nasty old men“ zu sein, die sich im Endeffekt über unmännliche Eigenschaften definieren lassen. Er ist körperlich eingeschränkt, nämlich mindestens kurzsichtig. Über Wohlstand und politische Macht verfügt er nicht, und auch Mobilität und Kampfesfähigkeit scheinen ihm abhandengekommen zu sein. Þórarinn bleibt demnach nur übrig, sich der ‚weiblichen‘ Taktik der Aufreizung zu bedienen, um seinen Willen durchzusetzen. Sein eigener, eher perfider Anschlag auf Bjarni scheitert.

Hinter die Bettlägrigkeit des Alten, die Ármann Jakobsson beim Wort nimmt, muss jedoch ein Fragezeichen gesetzt werden. Oren Falk (2005: 20 Fn. 12) liest aus dem *þáttur* sogar Hinweise darauf, dass Þórarinn noch als potenzieller Rächer Þorsteinns ernst zu nehmen sei. Der Rückzug ins Bett lässt sich durchaus taktisch verstehen und es mag nur eine Warnung Þorsteinns gewesen sein, die Bjarnis Leben rettet (*ÞStang*: 76).

Ich möchte in Hinblick auf Þórarinns Rückzug in das Bett weiter auch die emotionale Komponente von Vaterschaft mit ins Spiel bringen und die Möglichkeit betonen, Þórarinn beim Wort zu nehmen. Der vermeintliche Verlust des Sohnes geht ihm demnach doch noch nahe: „en eigi trútt, at mér hafi eigi í skap runnit sonardauðinn“ (*ÞStang*: 77; „aber es ist nicht sicher, dass mir der Tod des Sohnes nicht doch zu Herzen gegangen ist“). Von positiven Gefühlen zwischen Vater und Sohn berichtet der Text zwar nichts, aber eben so wenig wird explizit das Gegenteil behauptet, auch wenn unser Eindruck des Verhältnisses natürlich durch Þórarinns verbale Ausbrüche gegenüber Þorsteinn geprägt ist. Vater und Sohn können immerhin gemeinsam wirtschaften und Þorsteinn ist bis zuletzt um das Wohlergehen des Vaters besorgt. Es muss hierbei natürlich auch auf gesellschaftliche Erwartungen zur filialen Verantwortung verwiesen werden; jedoch erscheint es fragwürdig, eine mögliche emotionale Komponente in der Beziehung zwischen Vater und Sohn völlig auszublenden.

Michael Mecklenburg kritisiert am Beispiel eines weiteren Rückzuges ‚ins Bett‘, nämlich der hier bereits bemühten Prosa um die Entstehung des *Sonatorrek* (*Eg*: 243–257), dass Cathy Jorgensen Itnyre in ihrer Untersuchung des „Emotional Universe“ von Vätern und Söhnen Egills Rückzug „ganz direkt als Ergebnis einer inneren emotionalen Ergriffenheit“ verstehen würde (Mecklenburg 2006: 19; vgl. hierzu Itnyre 1996: 182–183). Es ist sicher richtig, derartige Gefühlsausbrüche als Ausdruck „einer teilweise ritualisierten nonverbalen Kommunikation“ zu lesen und die Augen nach literarischen Traditionen in der Schilderung von Trauer oder anderen familiären Gefühlsäußerungen und Handlungen offen zu halten, wie Mecklenburg an gleicher Stelle fordert.¹⁰ Ich möchte hier aber dafür plädieren, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten und auch in der Untersuchung von familiären Beziehungen in mittelalterlicher Literatur die Ebene der emotionalen Intuition gelten zu lassen. Dass sich starke Emotionen wie Trauer in ritualisierten Formen und damit in der Literatur in Motiven Bahn brechen, muss dabei als Selbstverständlichkeit bezeichnet

10 Egills Trauer(bewältigung) wurde u. a. als Reflex kultischer Ritualhandlungen verstanden (vgl. z. B. Schier 1996: 315–316). Hier das adaptierte „Motiv des Liebestodes“ zu vermuten erscheint dagegen zu sehr einer germanistisch-mediävistischen Perspektive geschuldet (vgl. Mecklenburg 2006: 19 Fn. 33).

werden. Die Wertung über die (in einer Erzählung beanspruchte) Authentizität von Gefühlen lässt eine ritualisierte Form ihres Ausdrucks allein nicht zu, während es aus einer intuitiven Perspektive wenig Grund gibt, an Egills Emotionen zu zweifeln.

Im Falle Þórarinns ist man sicherlich weniger geneigt, ein positives Urteil über die Authentizität der Trauer zu fällen. Ist man jedoch bereit, ein zumindest komplexes emotionales Verhältnis zwischen Vater und Sohn anzunehmen, dann erscheint Þórarinn weniger als der eigentliche Antagonist der Handlung (so z. B. Schach 1977: 365) und mehr als tragische Vaterfigur, der es nicht gelungen ist, die Gefühle gegenüber dem eigenen Sohn mit den eigenen Ansprüchen an ein Ideal von heroischer Männlichkeit in Einklang zu bringen.

Ich möchte an dieser Stelle weiter argumentieren, dass auch Bjarni als Vaterfigur in einem Verhältnis zu Þorsteinn betrachtet werden kann. Bjarni vereinigt eine Reihe von Eigenschaften in sich, die positiv auf Vaterschaft verweisen. Zunächst kann attestiert werden, dass Bjarni ganz konkret Vater und *pater familias* ist, der einer prosperierenden Familie und einem großen Haushalt vorsteht, und sich durch eine ganze Reihe an Nachkommen auszeichnet (*ÞStang*: 78–79). Als Hausherr lässt Bjarni zwar die Vergeltung für die Erschlagung dreier betont nutzloser Knechte schleifen, jedoch stellt der *þáttur* durch den Dialog eines Dienstmannes heraus, dass dies vor allem auch aus der Verantwortung heraus geschehe, die Bjarni als *höfðingi* dem Bezirk gegenüber empfinde: „Ætlum vér, at hann nenni eigi at taka björg frá fǫður hans sjónlausum ok annarri ómegð þeiri, sem í Sunnudal er“ (*ÞStang*: 72; „Wir glauben, dass er es nicht übers Herz bringt, [Þorsteinn] kurzsichtigem Vater und den anderen Abhängigen dort im Sunnudalr den Unterhalt zu nehmen“). Die einem Familienoberhaupt zukommende Verantwortung erstreckt sich für einen *höfðingi* über die Grenzen der körperlichen Verwandtschaft hinaus. Dass Bjarni diesem Anspruch gerecht wird, zeigt sich, als er Þórarinn trotz aller Vorkommnisse Sklaven und Vorräte zukommen lässt.¹¹ Im Alter wird Bjarni beliebt und milde, findet zum Christentum, und stirbt vorbildlich auf einer Pilgerreise, bevor er seiner Familie oder seinem Bezirk zur Last fallen und Gefahr laufen würde, ein „nasty old man“ zu werden.

Bjarnis Taten lassen sich aus einer recht pragmatischen und materialistischen Perspektive deuten. Demnach hat er als *höfðingi* über den Vergleich mit Þorsteinn recht gewieft seine Personalverluste mehr als wettgemacht, eine Pferdezucht gewonnen und seinen Einflussbereich vergrößert (vgl. Miller 1990: 74–75). Über ihr Verhalten und ihren Dialog im Kampf wird aber deutlich, dass das Verhältnis zwischen Bjarni und Þorsteinn durch gegenseitigen Respekt geprägt ist. Hervorzuheben ist weiter, dass der sozial höhergestellte Bjarni Þorsteinn zwar schätzt, ihn aber ebenfalls ermahnt, seinen Mann zu stehen, als dieser zunächst anbietet, anstelle des Zweikampfes ins Ausland zu fahren und später darum bittet, den Kampf abubrechen: „[B]erjask skal enn“ (*ÞStang*: 74–76; „Es wird weitergekämpft“). Bjarni hat nicht vor, Þorsteinn zu töten. Er fordert hier jedoch wie Þórarinn ein Ideal von mannhafter Tapferkeit ein, wenn auch unter anderen moralischen Vorzeichen – seien diese nun dem Pragmatismus einer bäuerlichen Gesellschaft oder Einflüssen der höfischen Kultur geschuldet. Das Individuum muss sich vor und in der Gemeinschaft behaupten, ohne dabei jedoch Blut nur um des ‚Blutes‘ Willen zu vergießen.

11 Zynischer interpretiert Ármann Jakobsson (2005: 315) die Geschehnisse, demnach Þórarinn schlichtweg abgeschoben würde.

Bjarni demonstriert das erwartete tapfere Verhalten zudem vor allem auch selbst. Hier von einer ‚väterlichen‘ Vorbild- oder Mentorenrolle zu sprechen mag im Lichte der Situation und der Kürze der Erzählung etwas weit greifen, jedoch ist festzuhalten, dass zur Aufzählung von Þorsteinns positiven Eigenschaften die Tapferkeit hinzugekommen ist, nachdem er in Bjarnis Diensten steht: „[O]k þótti nær einskis manns makis vera at drengskap ok hreysti“ (*ÞStang*: 78; „Und man war der Ansicht, dass ihm kaum jemand an Mannhaftigkeit und Tapferkeit gleichkam“).

Im Ergebnis lässt sich damit festhalten, dass sich der im *þátrr* angelegte Generationenkonflikt auf die dargestellten Ideale von Vaterschaft übertragen lässt. Þórarinn repräsentiert ein archaisches Bild der Vaterschaft, in dem vor allem das Geschlecht und dessen Nachruhm von Bedeutung sind. Väter und Söhne sind Bindeglieder einer Blutlinie, innerhalb derer Nachkommen dem Ansehen der Vorfahren geopfert werden können. Bjarni repräsentiert dagegen Aspekte einer moderneren Auffassung von Vaterschaft, deren Verantwortung sich nicht nur auf die eigene Blutlinie beschränkt, sondern die auch geistig im Sinne einer moralischen Erziehung wirken kann und in der das Wohlergehen von Familie und Gemeinschaft verwoben sind. Während die Untersuchung hier nur exemplarisch durchgeführt werden konnte, erscheint die weiterführende Untersuchung nach einem möglichen Nebeneinander von ‚körperlichen‘ und ‚geistigen‘ Konzeptionen von Vaterschaft in der altnordischen Literatur als vielversprechend; wie auch ganz allgemein tiefergehende Fragen danach, welche Vorbilder denn den abgebildeten Idealen von Vaterschaft zugrunde liegen. Zuletzt hoffe ich durch diesen Aufsatz weiter verdeutlicht zu haben, wie wichtig die Anerkennung und Berücksichtigung einer emotionalen Ebene für Untersuchungen der Sagaliteratur gerade auch im Kontext familiärer Beziehungen ist.

Bibliographie

Primärliteratur

- Eg* = Sigurður Nordal (1933) (Hg.). *Egils saga Skalla-Grímssonar* (= Íslenzk fornrit 2). Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag.
- Kgs* = Brenner, Oscar (1881) (Hg.). *Speculum regale. Ein altnorwegischer Dialog*. München: Kaiser.
- Völs* = Guðni Jónsson (1959) (Hg.). *Völsunga saga*. In: *Fornaldar sögur Norðurlanda*. 4 Bde. Reykjavík: Íslendingasagnaútgáfa, I, S. 1–218.
- ÞStang* = Jón Jóhannesson (1950) (Hg.). *Þorsteins þátrr stangarhöggs*. In: *Austfirðinga sögur* (= Íslenzk fornrit 11). Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag, S. 68–79.

Sekundärliteratur

- Ármann Jakobsson (2005). „The Specter of Old Age. Nasty Old Men in the Sagas of Icelanders“. In: *Journal of English and Germanic Philology* 104, S. 297–325.
- Deichl, Florian (2019). *Die Welt der Völsungen. Figuren- und Weltentwurf der altnordischen Nibelungendichtung* (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 112). Berlin und Boston: De Gruyter.
- Falk, Oren (2005). „Did Rannveig Change Her Mind? Resolve and Violence in *Þorsteins þátrr stangarhöggs*“. In: *Viking and Medieval Scandinavia* 1, S. 15–42.
- Fichtner, Edward G. (1993). „*Þorsteins þátrr stangarhöggs*“. In: Pulsiano, Philip/Wolf, Kirsten (Hg.). *Medieval Scandinavia. An Encyclopedia* (= Garland Encyclopedia of the Middle Ages 1). New York: Routledge, S. 676–677.

- Gísli Sigurðsson (2004). *The Medieval Icelandic Saga and Oral Tradition. A Discourse on Method* (= Milman Parry Collection of Oral Literature 2). Jones, Nicholas (Übers.). Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Harris, Joseph (1994). „Sacrifice and Guilt in *Sonatorrek*“. In: Uecker, Heiko (Hg.). *Studien zum Altgermanischen. Festschrift für Heinrich Beck* (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 11). Berlin und New York: De Gruyter, S. 173–196.
- Itnyre, Cathy Jorgensen (1996). „The Emotional Universe of Medieval Icelandic Fathers and Sons“. In: Itnyre, Cathy Jorgensen (Hg.). *Medieval Family Roles. A Book of Essays* (= Garland Medieval Casebooks 15). New York und London: Garland, S. 173–196.
- Jochens, Jenny (1996). *Old Norse Images of Women*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Knibiehler, Yvonne (1996). *Geschichte der Väter. Eine kultur- und sozialhistorische Spurensuche* (= Frauen-Kultur-Geschichte 5). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Kreutzer, Gert (2004). „Siðfræðileg orðræða og þjóðfélagslegur boðskapur í nokkrum Íslendingasögum“. In: *Skírnir* 178, S. 7–33.
- Lenzen, Dieter (1991). *Vaterschaft. Vom Patriachat zur Alimentation*. Reinbek: Rowohlt.
- Mecklenburg, Michael (2006). „Väter und Söhne im Mittelalter. Perspektiven eines Problemfeldes“. In: Keller, Johannes/Mecklenburg, Michael/Meyer, Matthias (Hg.). *Das Abenteuer der Genealogie. Vater-Sohn-Beziehungen im Mittelalter* (= Aventiuren 2). Göttingen: V&R, S. 9–38.
- Miller, William Ian (1990). *Bloodtaking and Peacemaking. Feud, Law, and Society in Saga Iceland*. Chicago und London: Chicago University Press.
- Nedoma, Robert (2006). „Verwandtschaft“. In: Beck, Heinrich/Greuenich, Dieter/Steuer, Heiko (Hg.). *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 32. 2., vollst. neubearb. und stark erw. Aufl. Berlin und New York: De Gruyter, S. 278–282.
- Ney, Agneta (2009). „Far och son-motiv i nordisk hjältediktning och saga“. In: *Scandinavistica Vilnensis* 2, S. 153–162.
- Saar, Stefan Ch./Strauch, Dieter (2005). „Sippe“. In: Beck, Heinrich/Greuenich, Dieter/Steuer, Heiko (Hg.). *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 28. 2., vollst. neubearb. und stark erw. Aufl. Berlin und New York: De Gruyter, S. 473–498.
- Schach, Paul (1977). „Some Observations on the Generation-Gap Theme in the Icelandic Sagas“. In: Scholler, Harald (Hg.). *The Epic in Medieval Society. Aesthetic and Moral Values*. Tübingen: Niemeyer, S. 361–381.
- Schier, Kurt (Hg./Übers.) (1996). *Egils saga. Die Saga von Egill Skalla-Grimsson* (= Saga: Bibliothek der Altnordischen Literatur). München: Diederichs.
- Würth [Groppe], Stefanie (1991). *Elemente des Erzählens. Die þættir der Flateyjarbók* (= Beiträge zur nordischen Philologie 20). Basel und Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn.

